

Begrüßung durch den Rektor der Freien Universität Berlin

Schenck, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schenck, G. (1959). Begrüßung durch den Rektor der Freien Universität Berlin. In A. Busch (Hrsg.), *Soziologie und moderne Gesellschaft: Verhandlungen des 14. Deutschen Soziologentages vom 20. bis 24. Mai 1959 in Berlin* (S. 19-21). Stuttgart: Ferdinand Enke. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-157258>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

GERHARD SCHENCK

Begrüßung durch den Rektor der Freien Universität Berlin

Herr Regierender Bürgermeister, Herr Präsident, verehrte Gäste, Kollegen und, was ich ganz besonders herzlich aussprechen möchte, liebe Kommilitonen, die Sie nach Berlin von anderen deutschen Universitäten zu uns gekommen sind!

Ich grüße Sie im Namen dieser Freien Universität, von der Sie eben aus dem Munde unseres Regierenden Bürgermeisters hörten, daß sie während der Bedrängnis der Blockade als ein Provisorium gedacht war und die nun in Stein unverkennbar dasteht und wohl stehenbleiben wird. Wir haben vorhin gehört, daß die Soziologie ein Werkzeug der Freiheit sein soll. Lassen Sie mich gleich einen Beitrag dazu liefern. Ich bin zwar weder Soziologe noch Historiker, noch Philosoph oder Jurist, sondern Naturwissenschaftler und kann also nur als Empiriker, aus meiner Erfahrung durch meine Tätigkeit in dieser Freien Universität sprechen.

Sie haben auf Ihrem Tagungsprogramm auch das Thema: „Fiktionen in der heutigen Universitätsverfassung“, gestellt, zu dem auch ich einen Beitrag liefern kann. Wir führen den anspruchsvollen Namen „Freie Universität“. Wir werden oft danach gefragt, was heißt das? Es gibt andere freie Universitäten, bei denen häufig die Freiheit von einer kirchlichen Bindung den Namen gibt. Meist wird geglaubt, der Name erschöpfe sich mit der Gründungsgeschichte – mit der Freiheit von unmittelbarem politischem Zwang, wie er an der alten Friedrich-Wilhelms-Universität gegeben war. Das Land Berlin hat durch sein Abgeordnetenhaus und seinen Senat hier in Berlin durch die Schaffung der Satzung der Freien Universität als ein Gesetz des Landes Berlin und, nachdem sich herausgestellt hatte, daß das Provisorium länger dauern wird, durch spätere Zusätze ein neues Hochschulrecht geschaffen und dadurch, wie ich glaube, einen großen Beitrag zum Begriff der Freiheit geleistet.

Was heißt das nun praktisch, z. B. für mich, der ich als Rektor dieser Universität tätig sein muß? Fange ich zunächst mit dem Materiellen an, mit dem Gelde. Der Regierende Bürgermeister hat seinen Gruß auch als Vorsitzender des Kuratoriums der Freien Universität ausgesprochen. Die Freie Universität hat ein hohes Maß an finanzieller Selbstverwaltung. Der

Etat der Freien Universität wird durch ein Kuratorium aufgestellt, das ein Bestandteil der Universität ist. Diesem Kuratorium gehören als Erster Vorsitzender der Regierende Bürgermeister, als Zweiter der Präsident des Abgeordnetenhauses, ferner die Senatoren für Kultus und Finanzen, Abgeordnete des Landes Berlin, sowie Rektor und Prorektor und ein Studentenvertreter an. Den Etat, den das Kuratorium aufgestellt hat, vertritt vor dem Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses der Rektor. Das gibt es sonst in keiner deutschen Universität. Dieses enge Zusammenwirken, durch das die entscheidenden Persönlichkeiten zu Mitgliedern der Universität werden, hat in einer zehnjährigen Entwicklung dazu geführt, daß die Freie Universität den größten Personalstand und den höchsten Etat aller deutschen Universitäten hat.

Nun zum Personellen, zum Bereich der Menschen. Es wird viel darüber philosophiert, was eigentlich eine Universität ist. Forschung und Lehre gibt es auch außerhalb der Universitäten. Es gibt eigentlich, das habe ich von den Juristen der Rektorenkonferenz gehört, nur ein einziges echtes Merkmal einer Universität, das auf einen Kampf zwischen den Professoren der ältesten europäischen Universität, der Sorbonne, mit dem bischöflichen Kanzler der Notre Dame zurückgeht, und zwar auf den Kampf darum, wer bestimmt, wer Universitätslehrer werden oder sein soll. Der Kampf ging damit zu Ende, daß den Professoren das Recht zugestanden wurde, selber zu entscheiden, wer Hochschullehrer wird, – was wir heute unter dem Akt der Habilitation verstehen. Die Regierung und das Abgeordnetenhaus des Landes Berlin haben an die Freie Universität Hoheitsrechte delegiert, die dem akademischen Senat den Charakter einer Dienstbehörde und dem Kuratorium den der obersten Dienstbehörde verleihen. Um zwei konkrete Beispiele zu nennen: Ich wurde zum Privatdozenten durch den Kultusminister von Bayern, Herrn Hundhammer, ernannt. Ich habe gestern eine Urkunde unterschrieben, wo ich als Rektor jemanden zum Privatdozenten ernannte, und ich hatte die hohe Ehre, sogar unseren Volksbildungssenator selber im Rahmen des akademischen Senates zu vereidigen. Sie sehen, ein so hohes Maß an Freiheit für uns Professoren ist hier durch einen neuen Rechtsakt, durch ein neues Gesetz erschaffen worden. Diese Freiheit erstreckt sich nicht nur auf uns Professoren, sondern auch auf die Studenten, erstmalig, wie ich glaube, nicht nur in Deutschland, sondern überhaupt. Wir sind durch ein Gesetz zu einer Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden geworden, was seinen praktischen Ausdruck darin findet, daß die Studenten bei uns Mitglieder in Fakultäten, im akademischen Senat und im Kuratorium sind. Ich werde mit Fragen von meinen Kollegen in Westdeutschland bestürmt, die z. B. den Studenten in den Fakultäten und im Senat das Recht zugestehen, bei studentischen Angelegenheiten dabeizusein. Bei uns ist der Student ein voll stimmberechtigtes Mitglied bei jeder

Berufungsangelegenheit in der Fakultät, im akademischen Senat. Ich habe ein Kuriosum erlebt, als ich im Anfang unserer Universität in der Medizinischen Fakultät war und sich dort bei der Dekanswahl Stimmgleichheit ergab. Das bedeutete auf den Studenten bezogen folgendes: Wäre der Studentenvertreter nicht dabei gewesen, dann hätte eine Partei eine Stimme mehr gehabt. Dann aber wurde weiterhin der Studentenvertreter von der Fakultät damit beauftragt, unter den beiden Hauptfavoriten das Los durch sein Ziehen eines Loses entscheiden zu lassen, wer Dekan werden soll. An dieser kurzen Skizze sehen Sie, meine Damen und Herren, was Freie Universität bedeutet. Es bedeutet sehr viel mehr, als man aus der Gründungsgeschichte entnehmen kann. Es bedeutet ein neues Prinzip der Freiheit im deutschen Universitätsleben. Wir können mit Freude feststellen, daß zwei andere Universitäten das schon nachgemacht haben, nämlich die Technische Universität in Berlin, was verständlich ist, aber auch die Universität des Saarlandes. Meine Damen und Herren, ob zehn Jahre ausreichen, ein Urteil darüber zu fällen, ob der Staat recht daran tat, uns Professoren und Studenten diese Freiheit zu geben, das weiß ich nicht. Aber ich kann sagen, daß ich in meinem Amte die außerordentliche Bürde der Verpflichtung spüre, die uns durch dieses Geschenk des kämpfenden Berlin, des Berlin, das um seine Freiheit kämpfte, auferlegt wurde. Ich habe aus den Worten Ihres Vorsitzenden mit großer Freude entnommen, daß Ihre Gesellschaft ein Werkzeug der Freiheit ist. Insofern sind wir identisch, denn wir sind auch ein Werkzeug der Freiheit. Daß Ihr Kongreß auf dem Boden dieser Universität, die vom kämpfenden Berlin für die Freiheit gegründet wurde, daß Ihr Kongreß in diesem Geiste erfolgreich sein möge, dafür wünsche ich Ihnen alles Gute.